

Klemens

Erscheint jeden Mittwoch. 



Jährlich 52 Nummern. * * *
Preis 3 Mbl. * * * * *
Fürs Ausland 3 Mbl. 50 Kop. * * *

Zur Beachtung!

Den wiederholten Anfragen unserer verehrlichen Leser entgegenkommend, haben wir die litterarische Beilage zum „Klemens“ VI. Jahrg. in eine separate Broschüre gesammelt und hoffen somit, auch dem Wunsche vieler unserer neuen Leser entsprechen zu können. Die Broschüre führt den Titel

„Sammlung von Erzählungen für das katholische Volk“

und ist 220 Seiten stark. Wir vergeben dieses nur sitteureine und interessante Erzählungen bietende Werk, soweit dasselbe vorrätig, ausschließlich an unsere dies-jährigen Leser zu dem äußerst billigen Preise

von nur 20 Kop., mit Übersendung
28 Kop.

Der Betrag kann in Briefmarken eingesandt werden.

Oktober 1903—1904.

von S. Engelhorn u. Co., Verlags-
Bücherei u. Druckerei, Stuttgart.

A l l e r l e i.

Ubereinstimmung. Arzt: „Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, lieber Mann, aber ihre Frau gefällt mir gar nicht mehr.“ — Mann: „Herr Doktor, da haben wir den gleichen Geschmack.“

Ein Gemütsmenschen. Sie: „Du, in vier Wochen ist unsere Eheverhöchzeit. Wollen wir da nicht das Schweißschlachten?“ — Er: „Was kann denn das arme Tier dafür, daß wir vor 25 Jahren geheiratet haben.“

Jagdpedel. A.: „Wie war es denn heute auf der Jagd, Herr Huber? Haben Sie viele Hain geschossen?“ — B.: „Geschossen genug, aber die Luders sind nach jedem Schusse aus Furcht davongelaufen.“

Sicheres Zeichen. Herr: „Ja, sagen Sie, warum nennen Sie mich Professor?“ — Kellner: „Weil Sie immer Ihren Schirm vergessen.“

Gemüthlich. Richter: „Ihre Frau schlugen Sie? Das ist Frechheit!“ Angeklagter: „Na, dann raufen Sie einmal mit ihr, Herr Richter, dann werden Sie sagen, das ist Tapferkeit!“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Erste Dampf-Farbenfabrik

des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni

in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogeriewaren bester Qualität und zu mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine goldene Medaille.

Handel in Saratow: Брхний газаръ, Перо-Павловский корныць.
Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.



Man verlange überall nur **„Odobrin“** von Michael Lebedew mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl. verjende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorochowaja, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigenes Fabrikat.

K. Japin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarewa.

Gawril Ewlampiewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilin einen Engros- und Detailhandel mit persischen und anderen Bakalejwaren sowie auch Tabak.

Die Gesellschaft K. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. Havana-Bigarren. Provencencröl.

Ratten und Mäuse



tötet schnell die Paste des Apothekers A. Salewski. Preis eines Beutels, zur Vertilgung von 15—20 Tierchen, einschließlich Überfendung unter Nachnahme, 50 Kop. Das Pfund kostet 1 Rbl. 20 Kop., mit Überfendung 1 Rbl. 45 Kop. Nicht weniger als 2 Pfd. werden portofrei versandt.

Wassbauer „Landwirthschaftl. Btg.“, Nr. 17, Jahrg. 1903: „Nach vielen fruchtlosen Versuchen zur Vertilgung der Ratten hat sich das Gift des Dr. Salewski in Kama, Goub. Petrowitsch, als das beste und zuverlässigste Mittel erwiesen. Wirkt rasch, sicher und ist unschädlich für jedes andere Wesen.“

Neu eröffnet, vom 30. September 1903, ist das mittel-asiatische Magazin der Gebrüder

Ibragimtschanow aus Taschkent.

Deutsche Str., im Hause Blum, neben dem Magazin Firgang, gegenüber dem Uhrenmagazin von Jakowlew.

In großer Auswahl sind speziell vorrätig die verschiedensten Seide-Maren, Kopf- und Taschentücher, Shawls und Schärpen nach neuester Mode. Größte Auswahl von bucharischen und persischen Teppichen in allen Größen. Tür- und Fenster-Draperien und chinesische Herren- und Damen-Tsche-sutschka, Fansa und Kurtscha in allen möglichen Sorten.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas, Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glaszerschneiden, Optomielücken aus Guß, Wiltterabmen, Bilder, Lampengläser u. Dohcte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegraphadressse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

Zur Saison

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren:

Drap, Tuch, Tricot für Herren- und Damentostüme, Pelzjachen, Kragen, Gorchetten und allemöglichen Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Wigogue russischer und ausländischer Fabriken, Blüsch-, Fries- und Bobrik-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

Neelle Preise.

Handelshaus M. Bender u. Söhne

in Saratow.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zariznyer Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostimny Dvor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горъ и К^о.

Inhalt. Ludwig der XIV., König von Frankreich. — Pius X. im Garten. — Kurze Lebensgeschichte des heiligen Carolus Borromeus. (Schluß.) — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Die Braut am Kreuze (Fortsetzung).

Ludwig der XIV., König von Frankreich.

„Gott allein ist groß.“

Ludwig der XIV. muß wohl ein sehr großer Herrscher gewesen sein. Denn ganz Frankreich war voll von seinem Lobe. Alle Gelehrten erhoben ihn bis zu den Sternen und fanden seiner Verherrlichung kein Ende. Die Maler stellten ihn als den Gott der Sonne dar. Die Hand des Bildhauers setzte sein Bild auf alle Denkmäler der Kunst. Die Brust des Dichters befang ihn als den Freund und Gönner der schönen Künste, als den Mäcenas des Jahrhunderts. Die französischen Kanzelredner nannten ihn den Größten der Sterblichen. Der Adel Europas haschte begierig nach den Strahlen seiner Gunst. Das ganze Volk sonnte sich in der Sonne seiner Größe.

Wohl mag dieser König geschwelgt haben in den Freuden der Ehre und Verherrlichung. Wohl mag er, auf den Händen des Ruhmes getragen, sich mit dem Gedanken geschmeichelt haben, eine Größe des Jahrhunderts zu sein. Wohl mag er, wie alles vor ihm im Staube lag, sich gedacht haben, er allein sei groß. Aber so oft er des Morgens bei Sonnenaufgang hinaustrat auf den Balkon seines Palastes; so oft er da die schöne Landschaft überschaute, die vor seinem Auge sich ausbreitete: die herrlichen Weinberge, die grünen üppigen Saaten und die reizenden Lusthäuser: schien Ludwig an seiner Größe etwas zu zweifeln. Sein lachender Mund ward ernst. Seine Stirne verfinsterte sich. Sein Auge bedeckte der Schleier der Trauer. Die festen Füße, die seine Größe trugen, fingen an zu beben. Denn so oft er auf dem Balkone stand, trat ihm mit drohender Miene der Turm von St. Denis entgegen. Dieser graue finstere Turm, der seit Tausend Jahren die Könige Frankreichs in dem Gefängnisse des Grabes verschlossen hält, wartete gierig auf den günstigen Augenblick, da er auch Ludwig, den Großen, gleich einem blutdürstigen Raubtiere verhängeln sollte. Während seine Freunde ihn den Großen priesen, schrieb der spitze Finger dieses Turmes auf die Wände der Brunnsäle seines Palastes: memento mori! Bedenke deiner letzten Dinge! So oft der Tod mit eis-kalter Hand ihn erfaßte und ihm diese Worte zurief, fing Ludwig an zu zittern und zu beben und kam sich im Angesichte des Todes recht klein vor. Und als eines Tages ein schwarzumflorter Sarg vor dem Altare stand, umgeben von den Großen des Reiches, da hatte Massillon, der große Redner, der die Kanzel bestieg, recht, wenn er ausrief: Gott allein ist groß!

Laßt uns einen Blick in das Werk der Schöpfung tun, und es wird nicht schwer sein, uns davon zu überzeugen. Schauge hinein in das Herz Afriens! Siehe, wie im

tiefften Grunde des Waldes in voller Majestät der Löwe einerschreitet. Wie zwei Blitze funkeln die zwei feurigen Augen in seinem Gesichte. Gleich einem Königsmantel umgibt ihn die lange gelbe Mähne. Sein würdiger Gang, sein edel geformter Leib, die Macht seiner weithin tönenden Stimme fagen uns, daß er zum Könige der Tierwelt eingesetzt ist. Erhebe deinen Blick und siehe den Adler hoch in den Lüften schweben. Kein Tal ist zu tief, in das er sich nicht senkt, um Beute zu machen. Kein Berg ist zu hoch, auf den er sich nicht schwingt, um seine Zelte da aufzuschlagen und sein königliches Geschlecht zu erziehen. Von Sorgen frei, erhebt er sich auf seinem kühnen Flügelpaare, um in Ruhe und Behaglichkeit das Meer der Lüfte zu durchsegeln. Kein Sturm reißt seine Segel. Kein Schiffbruch leidet seine Stärke. Nicht Müdigkeit befällt den wackeren Segler. Ihm bleibt die Ehre des Fluges. Er ist der König der Luftbewohner. Senke deinen Blick in die Tiefen der Gewässer und siehe die dunkelgrüne Masse des Walfisches sich wälzen. Kein Fisch des Wassers, kein Tier der Erde kommt ihm an Größe und Schwere gleich. Kommt er herangezogen, so weichen laut die Wasserfluten. Tut einen Blick er auf die Oberfläche, so teilen mächtig sich die Wogen. Ein Schlag mit seinem Schwanz auf die Oberfläche der Gewässer macht den Ozean erbeben, ist stark genug, um Schiffe auf dem Meeresgrunde zu begraben. Er ist der König der Flossenträger.

Wer aber gab dem Löwen die Schönheit, Würde und Majestät, dem Adler den Flug, dem Walfische die ungeheure Stärke? Zwar kann die Hand des Menschen die äußere Form eines Tieres, eines Vogels, eines Fisches nachahmen. Aber das Leben kann er ihnen nicht geben. Den Hauch des Lebens kann nur der geben, der am Anfange der Zeiten dem aus Lehm geformten Menschen die Seele eingehaucht hat. Gott allein kann dem Auge das Gesicht, dem Ohre das Gehör, der Hand das Gefühl, dem Fuße die Bewegung geben. Alle lebenden Wesen der Erde, der Lüfte und der Gewässer sind also von der Hand Gottes gebildet, durch die Macht seines Wortes aus dem Nichts hervorgegangen. Und sind diese groß und erhaben, dann ist auch Gott groß und erhaben. Denn ist das Werk groß, dann ist auch der Meister groß zu preisen. Nun aber ruft der königliche Sänger David bei der Betrachtung des Werkes der Natur aus: „Groß und erhaben sind die Werke des Herrn und ausgesucht nach seinem Wohlgefallen!“ Groß ist also auch Gott, der die Tiere der Erde geschaffen, sie kleidet zum Schutze gegen die Kälte, sie bewaffnet gegen den Angriff des Feindes, Tal und Berge bildet zu ihrer Wohnung, Gras und Kräuter zu ihrer Nahrung wachsen läßt. Groß und erhaben ist Gott, der die Wälder anfüllt

mit zahlreichen Vögeln, der Samen zu ihrer Nahrung auf die Erde streut, damit sie sich nähren und den Menschen durch ihren Gesang und reizendes Gefieder ergötzen.

Du entgegnest, auch der Mensch hat schon herrliche Dinge erdacht und vollbracht. Welch herrliche Erfindung ist z. B. die Eisenbahn, durch die der Handel seinen Aufschwung gewonnen hat! Welch herrliche Erfindung ist das Dampfboot, das kühn die erregten Wellen gefahrlos durchschneidet und dem wildesten Sturme die Stirne bietet. Aber sage mir, wer gab der Lokomotive, wer gab dem Dampfboot die Dampfkraft? Gott allein. Denn er schuf Feuer und Wasser, aus denen der Dampf gewonnen wird. Woraus verfertigt der Mensch all seine Werke? Aus dem Materiale des Herrn. Fürwahr, gäbe es kein Holz, kein Eisen, so gäbe es auch keine Schiffe und Eisenbahnen. Und wer gab schließlich dem Menschen den Verstand, womit er in stände war, nützliche Erfindungen zu machen? Gott ist der Schöpfer aller Dinge, also auch des menschlichen Verstandes. Schenkt der Reiche dem Armen Tausend Rubel, ist dann nicht der Reiche auch der Urheber des Gewinnes, den der Arme mit der geschenkten Summe macht? Hat also der Mensch große Erfindungen gemacht, so sind sie schließlich Gott zuzuschreiben, da Gott dem Menschen den Verstand gegeben und alles zuvor ins Leben gerufen hat, was der Mensch zu seinem Werke benutzt. Darum sagt der hl. Paulus: „Was besitzest du, das du nicht empfangen hättest, und hast du es empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ So ist also das Wort Massillons wahr: Gott allein ist groß!

Und klettert die Lerche vom Ahrenfeld
Empor in die stimmende Aetherwelt,
So trillert sie freudig durchs Wolkenreich:
Was kommt deiner Größe, mein Schöpfer, gleich?

Das zitternde Gräslein, der bebende Halm,
Dir rauschen sie still den Morgenpsalm,
Und wispeln und lispeln ohne Ruh':
Wie groß, o Gott, wie groß bist du!

Der Heide duftendes Blumenkind,
Das schaukelt sich selig im Morgenwind;
„Herr, du bist groß!“ es lächelnd spricht,
Taufreudetränlein im Angesicht.

Und glitzernd im goldenen Sonnenschein
Schießt sprudelnd die Quelle vom Felsgestein,
Was meint sie verschohlen zur Hagerof?
Ich hab' es erlauscht — „Herr, du bist groß!“

Der grüne würzige Tannenwald
Vom Lob deiner Größe wiederhallt.
Und brauset der Sturm den Berg entlang,
Dir gilt sein dröhnender Preisgesang.

Dich grüßt hoch oben in Eis und Schnee
Aus blanker Wege der Gletschersee.
Und in der Wasser kristall'nem Schoß
Klingt selig ein Klüstern: „Herr, du bist groß!“

„Ja, du bist groß!“ Mit feuriger Hand
Schreibt es der Blitz an die Wolkenwand.
Und deine Größe, wie deine Macht
Im Donner tönt durch die Wetternacht.

„Ja, du bist groß!“ Dein Name stammt
Hell in des Abends Purpursamt;
Und funkelt am Himmel das Sternenheer,
Dann leuchtet es lieblich ob Land und Meer.
Dann klingt es und singt es von Pol zu Pol:
„Herr, Du bist groß!“ Und wundervoll

leuchtet Himmel und Erde dies hohe Lied
Vom eisigen Norden zum glutigen Süd:

„Herr, du bist groß!“

(Gedichtet von Anton Müller.)

O. A. M. D. G.

P i u s X im Garten.

Wenn auch die Witterung nicht milde, der Tag aber klar ist, begibt sich Pius X. um die Nachmittagszeit in den Garten. Er verläßt seine Privatgemächer gegen 4 Uhr. Zwei Schweizerkolonen in Halb gala, mit der Hellebarde bewaffnet, gehen voran. Steigt der hl. Vater in den Garten hinab, so ist er — auf seinen ausdrücklichen Wunsch! — wohl nie von der Nobelpolizei, noch von seinem geheimen Kammerdiener Silli oder von Säufentragern begleitet; statt dessen leistet ihm sein Sekretär oder der diensttuende Geheimkammerer Gesellschaft. Er legt die lange Strecke stets zu Fuß zurück. An der Eingangspforte zum Garten findet der Papst den mit zwei Pferden bespannten Wagen vor. Die päpstliche Kapelle, ein bescheidener Landauer, im Innern mit blauem Damast ausgeschlagen und von zwei Rappen römischer Rasse gezogen, nimmt gewöhnlich ihren Weg am Taubenhause vorbei und biegt dann bei dem Park ein; der zwei prächtige Straußvögel und einen großen Pelikan enthält, während ein Rudel Rehe die Flucht ergreift. Weiter rollt der Wagen an der Ringmauer vorbei, durchquert die schattigen, gewundenen, von Weinstöcken oder blühenden Beeten eingefassten Pfade, streift fast die Mauer- und Turmruinen des leoninischen Stadtteils und kommt dann wieder auf den von Cleanderbüscheln umrahmten Hauptweg zurück, in dessen Hintergrund sich das blendendweiße Schloß des Leo's IV. erhebt. Dicht vor diesem hält der Wagen an, aus dem der Papst und sein Begleiter aussteigen. Der hl. Vater läßt sich auf einen bereitstehenden Sessel nieder, der Sekretär oder Geheimkammerer nimmt neben ihm Platz.

Wenn der Papst sich im Garten befindet, ist fremden Personen der Zutritt untersagt, vorausgesetzt, daß der hl. Vater nicht anders verfügt hat. So ließ Pius X. z. B. in den ersten Tagen seines Pontifikats einen gegenwärtig in Rom wohnenden Priester, der aber einige Jahre in Venedig weilte, zu sich in den Garten kommen. Während sie zusammen plauderten, deutete der Papst, der sich auf dem freien Plage vor dem leoninischen Turm befand, auf den weiten vatikanischen Garten hin und meinte lächelnd: „Hier, das sind jetzt unsere Besitzungen.“ „Aber ich sehe und herum nichts wie Mauern,“ bemerkte der Geistliche, indem er auf die hohen Umfassungshecke des alten leoninischen Stadtviertels deutete, die den Vatikan umschließen. „Schauet zum Himmel auf,“ antwortete Pius X., „dort findet Ihr das Unbegrenzte.“

Nach kurzer Zeit erhebt sich der hl. Vater, um in den Weingarten einzutreten. Die mit weißem Kies bedeckten Wege, welche den Garten durchqueren, sind beschattet von Weinstöcken, die breite Lauben und beträchtlich lange Gänge bilden.

Dann geht Pius X. zu einem anderen Teil des Gartens hinüber, um nach dem Ackerland oder auch nach den Blumen zu sehen. Die prächtigen Wege, von hohen Myrthenhecken eingerahmt, oder von Azaleen, Platanen und Steineichen beschattet, die plätschernden Springbrunnen, die weite Fernsicht, die Plätzchen im schattigen Buschwerk, wo Tausende von gesiederten Sängern ungestört ihr Lied aus der Kehle schmettern, alles dies trägt dazu bei, dem Papste den Spaziergang angenehm zu machen.

Oftmals trifft der hl. Vater während seines Gartenbesuches mit dem alten Cesare, dem langjährigen Obergärtner der apostolischen Paläste zusammen, der ihm dann einen Blumenstrauch darbietet, wofür er Dank und Lob erhält, zur größten Freude des guten Mannes. Der alte Cesare war einer derjenigen, die am meisten betrübt waren bei dem Tode Leo's XIII. Es ist bekannt, daß der verstorbene Pontifex sich oft mit ihm über Botanik unterhielt.

Der Wagen folgt stets dem Papst in kurzen Zwischenräumen. Nach kaum einer Stunde ist der Spaziergang zu Ende. Dann besteigt Pius X. wieder das Gefährt, das ihn bis zum Tore der Becca zurückbringt. Hier erwarten ihn die zwei Schweizergardisten,

die ihm zur Antikamera begleiten. Pius X. kehrt wieder in seine Privatgemächer zurück, um die unterbrochene tägliche Arbeit aufzunehmen.

Kurze Lebensgeschichte des heiligen Carolus Borromäus, Kardinals und Erzbischofs von Mailand.

(4. November.)
(Schluß.)

Bndessen langten aus der Diözese Mailand sehr beunruhigende Nachrichten an. Kardinal Borromäo hatte seinen dortigen Generalvikar angewiesen, die Beschlüsse des Tridentinums mit aller Energie durchzuführen. Doch die rebellischen Mailänder widersezten sich hartnäckig, so daß der Generalvikar wiederholt um seine Entlassung bat. Da trat unser Heiliger voll Eifer vor den Papst hin und erklärte ihm: „Entweder möge Pius IV. ihm die Verwaltung der Erzdiözese Mailand abnehmen, oder ihm gestatten, als residierender Bischof dort seinen dauernden Sitz zu nehmen, damit dieser verwaiste Kirchensprengel nicht länger ohne Hirten bleibe.“ Obwohl ungeru, gab der hl. Vater diesem gerechten Verlangen nach. Am 23. September feierte Kardinal Borromäo seinen Einzug in der Residenz seiner Erzdiözese: alsbald begann er auch sein schweres, mühe- und schmerzreiches Verbesserungswork in diesem so tief gesunkenen Lande. Eine feierliche Provinzial Synode, welcher alle Prälaten des Kirchensprengels bewohnten, eröffnete das Feld seiner Wirksamkeit; sie gab zugleich Zeugnis vor der Aufricht, Liebe und Gottseligkeit des hl. Oberhirten. Dann erfolgten zahllose Visitationsreisen, auf welchen der fromme Erzbischof nicht selten Tränen des Schmerzes über den trostlosen Geisteszustand seiner Herde vergoß. — Vor allem galt es, die Stellen der Kirchenvorsteher und jene der Beamten würdig zu besetzen; zu diesem Zwecke bereiste unser Heiliger verschiedene Provinzen Italiens, welche im Ruße vorzüglicher Sittenreinheit standen, um sich dort taugliche Männer auszusuchen. Sein eigenes Haus richtete er zu einer Bildungsanstalt für junge Kleriker her, welche, nachdem sie gründlich gepußt und bewährt erkunden, nach den vernachlässigten Gemeinden geschickt wurden, um dort das echt katholische Leben herzustellen. Auch als Prediger wirkte der hl. Erzbischof in eigener Person mit höchstem Erfolge; damit aber sein Wort der Kraft des Beispiels nicht entbehre, richtete er seine ganze Hausordnung und Lebensweise streng nach den apostolischen Grundsätzen ein. Mit dem Aufgange der Sonne begab sich Karl nach dem geräumigen Besaale, wo sich alle seine Hausbewohner bis auf den Diener zur Morgenandacht versammelten; nachher begannen die Messen in der Hauskapelle, welchen der Heilige bewohnte, bis er selbst zum Schluß das hl. Opfer darbrachte. Nach kurzem Frühstück ging's an die Arbeit, die, häufig genug durch Bittsteller jeder Art gestört, bis 2 Uhr fortbauerte. Ein bescheidenes, doch genügendes Mittagmahl unterbrach den geschäftlichen Lauf auf eine Stunde, jedoch war selbst bei Anwesenheit von Gästen die Tafel weder üppig noch prachtliebend. Fleischspeisen wurden nur während drei bis vier Monaten, von Oilem bis Maria Himmelfahrt zugelassen, die übrigen Zeiten galten als Fasttage. Während der hl. Abwesenheit, an den Fronfasten und zur hl. Fastenzeit enthielt man sich überdies aller Milchspeisen. Während der ersten Jahre seines Aufenthaltes zu Mailand nahm Kardinal Borromäo an der Tafel seines Hauses teil; als er jedoch seine Nahrung immer mehr beschränkte, bis sie schließlich nur mehr aus Broten und Wasser bestand, da entfernte er sich vom Tische, um sein Haus mit dem Anblicke solcher Strenge zu verschonen. Die Nachmittagtunden waren abermals ernster Tätigkeit geweiht. Gegen Abend, während seine Kleriker der Erholung genossen, eilte Karl nach den Gefängnissen, den Spitälern und Waisenanstalten, oder er besuchte Kranke und Arme in ihren elenden Wohnungen, um Trost und Hilfe zu spenden. Vor dem einfachen Nachessen hielt der Heilige noch Abendandacht in seiner Kapelle, wo jedermann Zutritt hatte; kein Glied seines Hauses durfte dabei fehlen. Zur Nachtzeit war jede Entfernung vom bischöflichen Palaste strengstens untersagt. Was unser Heiliger als Hausvater gewesen, das war er in noch höherm Maße als Hirte seiner ausgedehnten Herde. Sechshunderttausend Seelen blieben seiner Obzorge anvertraut und für alle wurde er ein geist-

licher Vater in des Wortes größter und schönster Bedeutung. Sämtliche Bewohner der acht hundert Pfarzeien seines Kirchensprengels, wie dessen 150 Klöster erstreuten sich seiner liebevollsten Fürsorge. Viermal des Jahres berief der Erzbischof alle Defane seiner Diözese nach Mailand, um sich von ihnen genaue Kenntnis über alle geistigen Bedürfnisse seiner Herde zu erbitten. Nebenbei bereifte er in eigener Person seinen ganzen Kirchensprengel, um durch eigene Überzeugung alle Mängel wahrzunehmen. Es gab keine Kapelle, kein abgelegenes Tal, welche er nicht besucht hätte. Auf den Alpen, wo kein Pferd mehr seinen Fußsteig fand, bahnte sich der gute Hirte einen Weg über die gefährlichsten Stellen. Ja, er schente sich nicht, mitunter kriechend über lockere Klüften zu gelangen; bisweilen ließ er sich die Schuhe mit spitzen Eisen beschlagen, um die Eisfelder der ihm zugehörigen Schweiz zu durchkreuzen. Das Heil der Seelen galt ihm über alles hoch, es versüßte ihm jede Beschwerde. Den Fehenden begegnete er mit leidensvoll, die Zerrenden suchte er durch Liebe eines Bessern zu belehren, selbst den Widerstrebigen bewies er große Nachsicht und freundlichen Ernst. Eine Menge von Sündern und Irrgläubigen brachte der hl. Karl auf diese Weise zur wahren bessern Erkenntnis; die Armen verheten in ihm den großmütigsten Wohltäter und das katholische Volk war sowohl durch dessen erhabenen Anblick, als durch dessen rührende Predigten hoch erbaut. Langjährige Feinde veröhnten sich bei Anhöhrung seines gottbegeisterter Wortes, ungerechtes Gut ward vielerorts zurück erstattet, und alles drängte sich zum Empfang der hl. Sakramente, wenn der würdige Oberhirt das hl. Abendmahl spendete. Bei solchen Gelegenheiten hielt der Heilige stundenlang in dicht gedrängter Menge aus; wenn seine Hülfspriester sich vor Ermüdung kaum mehr halten konnten und manche wegen der dumpfen Luft die überfüllte Kirche verlassen mußten, da begann der Erzbischof von Mailand sein Werk aufs neue, indem er nach Spendung der hl. Kommunion noch bis zum Abend die hl. Firmung erteilte oder neugebaute Tempel einweihete. — Bemerkte Erzbischof Karl dann mitunter große Dürftigkeit an Kirchengeräten, so spendete er neben seinen wahrhaft fürsüchtigen Almosen noch hohe Summen für deren Anschaffung, so daß ihm nicht selten das Reichthum ausging. Gegen Ende November 1565 erkrankte Pius IV., und Karl eilte nach Rom, um dem sterbenden Papste beizustehen. Der hl. Vater verschied denn auch am 10. Dezember desselben Jahres in den Armen seines gottseligen Neffen. Wohl ging dieser herbe Verluft dem Erzbischof von Mailand tief zu Herzen, doch überwand er seinen Schmerz und bat Gott, der Kirche ein würdiges Oberhaupt zu schenken. Jedes irdische Interesse vergessend, gab Kardinal Borromäo bei der Papstwahl seine Stimme demjenigen, welchen er mit vielen andern frommen Männern als den Tauglichsten und Würdigsten erkannte: Kardinal Michael Ghisleri aus Alexandrien gebürtig und Mitglied des Dominikanerordens, einem ebenso frommen als gelehrten und klugen Mann, welcher als Pius V. den Thron Petri bestieg. Dieser betraute unsern Heiligen ebenfalls mit hochwichtigen Missionen: so mit der Bekämpfung der Irrlehre zu Mantua, mit Verbesserung religiöser Orden und der Einführung der Jesuiten und Theatiner in der Diözese Mailand.

Doch der getreue Diener Gottes sollte auch noch durch Leiden gepußt werden, damit seine Heiligkeit sich vollkommen bewähre. Seine großen Bemühungen um Verbesserung der Kirchenzucht und Durchführung der tridentinischen Konzilsbeschlüsse zogen ihm manche Gegner zu. Da Kardinal Borromäus, ungeachtet aller Widersprüche, auf seinen gerechten Anforderungen beharrte und, wo es not tat, auch strafte, griffen seine Gegner zu der entseßlichen Waffe des Mordmordes. Am Vorabende vor Christi Himmelfahrt, als unser Heiliger gerade in seiner Hauskapelle mit lauter Stimme die Worte des Erlösers sprach: „Ich kehre zurück zu Dem, der mich gesandt hat, Gueer Herz betrübe sich nicht,“ da fiel ein Schuß; obwohl getroffen, blieb der heilige Bischof durch göttliche Jüngung doch unverwundet; obgleich er sich die Verfolgung des Mörders verbat, wurde derselbe dennoch bestraft. Dieser ersten Prüfung folgten indes noch andere schwere Heimsuchungen nach. Mehrere kaiserhafte Geiße und Laien, welche, oft gewarnt, immer wieder in die alten Vergehen zurückfielen, wurden auf des Oberhirten Anordnung mit Gefängnißhaft bestraft. Als bald wandten sich diese Stenden an die weltliche Behörde, die ihnen geneigtes Gehör schenkte. Der Erzbischof erhielt scharfe Verweise wegen unbefugter Einmischung in die

königlichen Rechte, seine Beamten wurden sogar des Landes verwiesen. Mailand gehörte damals zur spanischen Krone, und der königliche Statthalter, der bis dahin dem Heiligen stets die größte Ehrfurcht bewiesen, ward durch gegnerische Intriguen so weit gebracht, daß er Borromäus des Hochverrates beschuldigte. Nun erhob sich ein Sturm gegen den frommen Oberhirten, der alle Gemüter entflammte. Einige Furchtlose rieten ihm zwar, sein hohes Amt niederzulegen, doch der Gottesmann erwiderte: „Wenn ich Schuld an dem Sturme trage, so mag man mich, gleich Jonas, ins Meer werfen. Die Stellung, welche mir Gott angewiesen, verlasse ich indeffen nimmer, bis der Herr mich abrufft oder die Bosheit mich verdrängt.“ Pius V. wandte sich inzwischen an den König von Spanien, welcher dem Heiligen alle mögliche Genugthuung erteilte.

Das Jahr 1570 brachte große Teuerung und Hungersnot über das mailändische Gebiet. Da fand der gottselige Oberhirte Gelegenheit, Böses mit Gutem zu vergelten. Drei volle Monate lang ernährte er täglich bei dreitausend Arme aus seiner Privatküche; auch die Spitäler ver sah Karl reichlich mit Vorräten. Als man auch für das kommende Jahr Mißwachs befürchtete, ließ der Heilige öffentliche Gebete und Bittgänge abhalten und siehe — die Ernte war reichlicher als je zuvor. Die übergroßen Anstrengungen, Leiden, Buhübungen und Beschwerden aller Art hatten indes die Gesundheit des hl. Karl Borromäus derart erschüttert, daß eine Schwindelkrankheit ernstlich sein Leben bedrohte. Dazu kamen noch wiederholte Verfolgungen von Seiten des neuen, königlichen Statthalters, welche das Ubel sichtlich beförderten. Ungeachtet seiner großen Schwäche suchte der Erzbischof dennoch, seinen hohen Verpflichtungen nachzukommen. Im Oftern 1572 traf die Trauerkunde von der schweren Erkrankung Pius' V. ein. Alsbald ließ er öffentliche Gebete für den hl. Vater in allen Kirchen seiner Diöcese abhalten, doch schon am 1. Mai starb der ausgezeichnete Papst. Trotz höchster Erschöpfung seiner Kräfte hielt der Erzbischof in eigener Person den Trauer Gottesdienst in Mailänder Dome und begab sich ungesäumt nach Rom zur Wahl, diesmal in Begleitung seines Leibarztes, welcher das Schlimmste befürchtete; allein schon während der ersten Tage seines Aufenthaltes in der heil. Stadt besserte sich des frommen Kardinals Zustand so auffallend, daß er scherzweise zum Arzte sprach: „Sie haben mir bei der Abreise den Tod prophezeit, nun finde ich hier neues Leben. Pflichterfüllung muß doch wohl auch eine gute Arznei sein.“ Den 12. Mai wurde Kardinal Hugo Boncompagni feierlichst auf den Stuhl Petri erhoben, welchen er als Gregor XIII. in Besitz nahm. Groß war Borromäos Freude über diese glückverheißende Wahl, denn der neue Papst war zur Zeit des Tridentinums bereits rühmlichst bekannt gewesen. Auf Bitten des hl. Vaters blieb der Erzbischof von Mailand noch bis Oktober 1573 in Rom, um durch seine weisen Rathschläge den Neuwählten zu unterstützen. Dieser Aufenthalt diente zugleich zur Befestigung der Gesundheit unseres Heiligen, welche bis 1576 ziemlich günstig blieb. — Im Monat Juli lektgenannten Jahres erhielt Kardinal Borromäo die dringende Einladung, den Bischof von Leodi, einen seiner liebsten Freunde, zu besuchen, welcher lebensgefährlich erkrankt war. Bereitwilligt entsprach der liebevolle Gottesmann dem Gesuche, er verweilte sogar dort, bis sein Freund wohlgetröstet zur ewigen Ruhe eingegangen war. Während des Trauergottesdienstes, welchen Karl in eigener Person feierte, traf ein Eilbote von Mailand ein, um dem hl. Oberhirten den Ausbruch der Pest in seiner Residenz zu melden. Der gottselige Kardinal reiste tief erschüttert nach der Heimat, wo ihm ein Bild grauenvollen Zimmers entgegentrat. Alle begüterten Familien, sogar die meisten Beamten hatten die Stadt verlassen, das Volk war in Verzweiflung, niemand wußte Rat. Des Erzbischofs erster Gang galt dem Dome, wo er lang und inbrünstig betete; dann aber eilte er nach den meist betroffenen Quartieren, in denen das Ubel bereits manche Opfer gefordert hatte. Überall Trost und Hilfe spendend, traf der gute Hirte erst die dringendsten Anordnungen zur Versorgung der Kranken, wie zum Schutze der Gesunden, und kehrte erst spät in seinen Palast zurück. Hier erwarteten ihn einige Abgeordnete der Bürgerschaft mit der Bitte, doch jetzt der erlittenen Kränkungen zu verergehen und während der Schreckenszeit die Sorge um die schwer bedrängte Stadt zu übernehmen. Der Heilige willigte gern ein, obwohl für ihn die Gefahr der Ansteckung größer war, als für alle übrigen. Karl litt nämlich von Jugend auf an der Ruhr, welche er

nur durch fortwährendes Fasten und strengste Diät einigermaßen beseligt hatte. Der Leibarzt unseres Heiligen machte denselben nun auf die große Gefahr aufmerksam, welche ihm seine Anwesenheit in der pestkranken Stadt bringen würde. Der Oberhirte entgegnete: „Mein Leben ist in Gottes Hand, entweder rette ich meine Herde, oder ich sterbe mit ihr.“

Nachdem der Erzbischof ein dreitägiges Fasten und Gebet angeordnet, auch selbst außerordentlich strenge Bußwerke verrichtet und sein Testament gemacht hatte, weichte er Leib und Leben seinem Volke. Bei Tag und bei Nacht durcheilte er die Straßen Mailands, um zu helfen, zu trösten, zu retten. Die verlassenste Hütte entging seinem Auge nicht, ja er stieg nicht selten auf Leitern in die obersten Stockwerke empor, nach Kranken zu suchen. Die Diener des erzbischoflichen Palastes waren stets auf den Straßen, um, mit Geld und Lebensmitteln wohlversehen, der augenblicklichen Noth abzuhelfen. Ganze Scharen von Wärtern durcheilten Mailand in Karls Auftrag, damit alle Neuerkrankten rechtzeitig in die verschiedenen, außer der Ringmauer errichteten Lazarete gebracht würden. Als das Ubel seinen Höhepunkt erreichte, war die Noth unbeschreiblich; Gesunde, Kranke, Sterbende und Tote fanden sich oft in einem Zimmer, sogar in demselben Bette beisammen. Zur Beseitigung des Unglücks schienen sogar die Verschonten den Bestand und jedes menschliche Gefühl verloren zu haben, denn zu der Pest gesellte sich der Hunger. Der Erzbischof theilte seine ganze Habe aus, sogar die Möbel seiner Wohnung, die Küchengeräte, selbst die erzbischoflichen Gewänder wurden verkauft. Als die Familien-Juwelen, das Hausgeräthe, sogar das bescheidene Nachtlager des hl. Oberhirten nach den Krambuden gewandert waren, da machte derselbe Anleihen, welche er kaum bei Bezeiten noch abtragen konnte, und wenn er spät abends todesmatt nach Hause kam, so fand er selbst kaum mehr einen Bissen Brod, geschweige denn ein Ruhebett. Doch der Himmel erbarnte sich seines Dieners. Wiederholt erhielt der gottselige Erzbischof hohe Geldsummen von unbekannter Hand, und auch in den Spitälern flossen die Liebesgaben reichlich. Vielen Hunderten reichte Karl mit eigener Hand die heil. Bezeherung und sein Beispiel entflammte auch die Priester zur höchsten Opferwilligkeit. So kam es, daß von den 70000 Pestkranken auch nicht ein einziger über Mangel an geistiger und leiblicher Pflege klagen konnte. Als im November die Plage stets noch fortbauerte, stellte Karl abermals feierliche Bittgänge an, bis der Himmel sich endlich erbarmte.

Kaum war jedoch die Pest verschwunden, als der Weltgeist schon wieder die Gemüther zu leichtfertigerem Treiben entflammte. Nicht nur während des Fastens, sondern sogar zur hl. Fastenzeit wurden lärmende Lustbarkeiten gefeiert, welche selbst den Gottesdienst unterbrachen. Der Heilige legte Protest ein gegen solche Unsitte, doch man verhöhnte ihn und verklagte ihn schließlich noch beim hl. Stuhl als Friedensstörer. Das war der Welt Dank für all die Opfer des großen Kirchenfürsten. Kardinal Borromäo begab sich nach Rom, um die schamlosen Anklagen zu widerlegen, was ihm nicht eben schwer fiel. Bei seiner Rückkehr fand er die erbittertsten Gegner, zu welchen auch der königlich spanische Statthalter zählte, von plötzlichem Tode dahingerafft. Nun folgte ein neuer Beamter, Karl von Arragonien, der mit dem frommen Erzbischofe nur „ein Herz und eine Seele“ war und ihn für die zahllosen, erlittenen Kränkungen zu trösten suchte.

Doch des Heiligen Tage waren gezählt; sein großartiges Opferleben sollte endlich gekrönt werden. Ein sogenanntes Tertianfieber, welches jeden dritten Tag mit heftigem Anfälle wiederkehrte, brach die letzten Kräfte dieses ohnehin so tief geschwächten Körpers. Im Laufe des Herbstes 1583 reiste er zwar noch wiederholt nach Astona am Lago Maggiore, um dort die Gründung eines Seminars zu beschleunigen, welches, gleich jenen von Bavia und Mailand, zur Aufnahme angehender Alexiker dienen sollte. Sein Weg führte den frommen Oberhirten über Cannobia, wo die Pest furchbar wüthete. Im Oktober langte der Heilige todesmatt in seiner Residenz an, wo er sich freudig zur nahenden Auflösung vorbereitete. Die Ärzte selbst hatten nicht mehr den Mut, ihre gerechten Verfürhlungen zu verbergen, obwohl Kardinal Borromäo noch bis Allerheiligen, freilich unter Aufgehob der letzten Kräfte, täglich das hl. Opfer feierte und sogar noch am 30. Oktober zu Astona die Eröffnung seines neugegründeten, letzten Beckes leitete. Er hatte die Absicht, auf den 1. November wiederum in Mailand zu sein,

doch das heftige Fieber verzögerte seine Rückkehr um einen Tag. Am Feste Allerheiligen erhob sich der Heilige in aller Frühe, um an seinem Geburtsorte Avona, an welchem er gefasst, nochmals Gottesdienst zu halten, doch die Kräfte versagten ihren Dienst, da die Krankheit rasche Fortschritte machte. Auf des Erzbischofes dringenden Wunsch reichte ihm der Ortspfarrer die hl. Sacramente. Als bald ward die Reise nach Mailand fortgesetzt, und unter mannigfachen Beschwerden erreichte man gegen Abend noch ziemlich frühe die Residenzstadt. Der gottselige Kardinal ließ sich in seiner Sänfte erst nach der Hauskapelle tragen, wo er lange in inbrünstigem Gebete verweilte. Nachdem er noch die Verpflegung eines erkrankten Dieners angeordnet hatte, legte er sich endlich zur Ruhe. Die Nacht war höchst schmerzlich, da die Fieberanfälle mit größter Heftigkeit unaußgesetzt wiederkehrten. In der Frühe des 3. Nov. empfing der Kranke die hl. Sterbsacramente aus den Händen des Donpropstes Fontana; unendliche Heiterkeit leuchtete dabei aus seinen sonst so matten Zügen, und seine Freude über den nahenden Tod war über alle Beschreibung erhaben. Als der Nachmittag eine scheinbare Besserung brachte, da ward der Erzbischof fast betrübt über die Verzögerung seines heißersehnten Glückes, doch hat er seinen Beichtvater, Vater Adorno, sowie den Prälaten Moneta und seinen liebsten Freund, Vater Karl Vascoje aus dem Varnabitenorden, ihn nicht zu verlassen, „da Christus der Herr ihm heute doch noch die Bönne der ewig seligen Vereinigung schenken könnte.“ Gegen Abend fohrten Froisichauer und Fieberglut mit erhöhter Macht zurück, und bald trat der Todeskampf ein. Noch vor Einbruch der Nacht verkindeten die Glocken des herrlichen Mailänderdomes, in dem er auch begraben liegt, den Tod des heil. Erzbischofes. Diese trauervolle Kunde erfüllte die Stadt und bald auch die Landtschaft mit unendlichem Schmerz. Alles strömte herbei, um den geliebten Oberhirten zu sehen, und das Heer der Armen, welche er ernährt hatte, war trotzlos. Zahlreiche Wunder erfolgten sowohl bei der hochfeierlichen Bestattung als am Grabe des Heiligen. Er selbst erschien einige Stunden nach seinem Hingange dem Vater Adorno mit glückstrahlendem Lächeln und sprach deutlich vernehmbar: „Wir geht es wohl.“ Gewiß, dieser ausgezeichnete Diener Gottes muß einen hohen Grad der Seligkeit erreicht haben; war er doch, wie Paph Pius V. sich so schön und wahr in der Bulle seiner Heiligprechung ausdrückt: „Ein Märtyrer der Liebe, ein leuchtendes Beispiel für Hirt und Herde, ein Engel in Menschengestalt.“

K o r r e s p o n d e n z .

Graf, Gouv. Somara. Am 28. September d. J. verkündigte unser Hochw. Herr Pfarrer Andreas Brungardt, daß er laut Verordnung Sr. Erzellenz unseres Hochw. H. Bischofs eine neue Bestimmung erhalten habe und uns infolge dessen verlassen müsse. Dies war für uns eine unerwartete traurige Nachricht. Während der kleinen Abschiedsrede, die er hielt, konnten sich viele der Tränen nicht enthalten. Am darauffolgenden Tage las Pf. Brungardt für die Gemeinde eine hl. Messe, welcher eine Masse Gläubiger beiwohnte. Nach der hl. Messe erteilte er den priesterlichen Segen, und unter Glockenzeichen und in Begleitung mehrerer Personen verließ er das Dorf. Vom 29. Sept. bis zum 11. Oktober blieb die Pfarrei ohne Seelsorger, in welchem Zwischenraume P. Brungardt immer auf den Zungen seiner gewesenen Pfarrkinder erwähnt wurde: „Hätten wir unsern alten Vater noch!“

Der ersuchte Tag, der 11. Okt., war gekommen, an dem wir unsern neuerordneten geistlichen Führer, den Hochw. P. Aloysius Bondrau, erwarteten. Zum Empfang unseres neuen Seelenhirten wurden auf allgemeinen Wunsch verschiedene Anstalten getroffen. Um 3 Uhr nachmittags fuhren mehrere Personen, um den neuernannten Pfarrer abzuholen, nach dem Nachbarsdorfe Nohleder, woselbst sich derselbe inzwischen bei dem zeitweiligen Betreuer unserer Pfarrei, Hr. P. Georg Beier, eingefunden hatte. Nach stattgehabter gegenseitiger Vorstellung hielt der Schreiber von Graf H. Math. Sulzbach an den neuangeworbenen Pfarrer folgende Ansprache: „Die Gemeinde Graf erwartete mit Sehnsucht Ihre Ankunft, und wir sind gekommen, Sie in unsere Gemeinde zu geleiten;“ worauf P. A. Bondrau antwortete: „Mit großem Vergnügen werde ich kommen,“ und sich dann in Begleitung des H. P. Beier dem Zuge nach Graf anschloß. Vor dem Dorfe

stiegen die beiden Patres ab, und P. Bondrau erteilte dem selbst verarmelten Volke den Segen und schritt inmitten der Prozession dem Gotteshause zu, gefolgt von Chorgerang und Flintengeknatter. In der Kirche angekommen, hielt derselbe eine kurze Rede, in welcher er die Worte „Ignem veni mittens in terram, et quid volo nisi ut accendantur?“ (Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anderes, als daß es brenne?) kurz erläuterte und mit dem Gruße „Gelobt sei Jesus Christus!“ schloß. Möge Gott unsern neuen Pfarrer recht viele Jahre gesund erhalten und seinem Wirken in unserer Gemeinde segensreiche Erfolge verleihen!

Halbstadt (Gouv. Cherson), den 26. Oktober 1903. Wer im Mai d. J. den Stand der Getreideselder im Gouv. Cherson gesehen hätte, würde gewiß mit Bestimmtheit vorausgesagt haben, daß hier eine Mißernte zu erwarten sei. Die Ursache solcher Erscheinung war das lange Ausbleiben des Regens, dafür hausten aber beständig Stürme, verbunden mit einer großen Hitze, welche alles aufboten, um dem Boden sein letztes Maß zu entziehen, um alles Pflanzenleben nach und nach zu vernichten. Ein Blick auf die Viehtritt und den Acker zeigte ganz klar, daß hier nur die allmächtige Hand Gottes allein noch helfen kann, — und wirklich, ganz unerwartet trat eine Änderung zum Bessern ein. Mitte Maimännlich sandte uns der liebe Gott einen schönen Regen, der ununterbrochen acht Tage lang währte und gleich darauf unsern Feldern ein ganz anderes Aussehen verlieh. Ueberhaupt ist hier das Erntergebnis sehr verschieden ausgefallen. Getreide, welches zu einer Zeit auf einem und demselben Felde gesät wurde, hat ganz ungleiche Resultate aufzuweisen.

Eine Deffjatine gab ungefähr folgendes: Weizen — 4 bis 7 Tsch., Roggen — 3 bis 5 Tsch., Gerste — 5 bis 12 auch bis 15 Tsch.

Mittelmäßig war die Ernte auf solchem Boden, welcher im Herbst gepflügt und mit dem Driller früh besät wurde; solche Acker gaben nur 3 bis 4 Tsch. von der Deffj. Daß die eingedrückte Saat auf gepflügtem Boden nur halb so viel gab, als solche auf ungepflügtem, mag wohl davon herkommen, daß erstere früh und flach in die Erde gesät wurde; daher ging sie auch sogleich auf und entwickelte sich schneller im Wachstum, als die später auf hartem Boden gesäte. Zum Unglück blieb der Regen lange aus, und das Wachstum wurde dadurch gehemmt: die Wurzel starb allmählich ab, und die Frucht wuchte am Ende vertrocknen, während die letztere etwas tiefer in die Erde kam, sich langsamer entwickelte, der Dürr länger trogte und noch zu rechter Zeit mit Regen beglückt wurde. Gebe Gott im künftigen Jahre wieder so eine Ernte, das walte Gott! Johann Zoj. Renner.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Am Feste Allerheiligen hielt Se. Erzellenz, Unser Hochwürdigste Herr Bischof, ein Pontifikalamt und am Sonntage darauf nach dem Hochamt eine Predigt in polnischer Sprache. Am 3. Nov. war der Jahrestag der Bischofsweihe Sr. Erzellenz. Da aber des Sonntags halber das Gedächtnis aller Seelen heuer auf den 3. verlegt war, so fand am 4. Nov. ein Levitenamt statt. Die Glückwünsche, welche Sr. Erzellenz entgegengebracht wurden, waren von Wehmut begleitet, da Hochdemselben nur so kurze Zeit zum Wirken in unserer Diözese beschieden gewesen ist.

Minsk. Wie verhängnisvoll zuweilen die Ansichten abergläubischer Personen für Notleidende werden können, darüber erzählt uns der Korrespondent des „Russk. Slowo“ folgende Geschichte, die sich im Dörichen Poretshje, einem dunklen Winkel des Igunenski Kreises des Minsker Gouvernements abspielte — einer Gegend, die von besonders zurückgebliebenen, abergläubischem Volk bewohnt sein soll. Die junge Lehrerin der Kirchspielschule hatte in ihrem Stübchen an der Lampe zu tun, die auf dem alten wackeligen Tischchen stand. Durch eine unglückliche Bewegung geriet letzteres ins Schwanken, die Lampe glitt zur Diele und entzündete das ausgeklopfene Öl und das leichte Zickkleid des unglücklichen Mädchens. Auf die lauten Hilferufe kamen die Leute herbeigelaufen und — wagten nicht Hand anzulegen, die brennende, um sich schlagende und schreiende Gestalt, das war für ihre abergläubische

Seele zu viel, die mußte befehen sein! Das Kreuz schlagend, stimmten sie geistliche Lieder an, um den bösen Geist zu verschrecken, und ließen die Unglückliche lebendig verbrennen.

Charkow. Am 23. Oktober kam ein Prozeß zur Verhandlung, wonach die Bauern des Dorfes Wodolagi gegen den Fiskus vorgingen wegen 15.000 Dessjatinen altinnehabenden Landes. Die Bauern wurden von Plewats vertreten, der Fiskus durch den Konsult des Finanzministeriums Luschki. Die Entscheidung erfolgte zu Gunsten der Bauern. Das Gericht erkannte auf Befreiung des Landes von der Obrozksteuer und den Zoskaufszahlungen und verurteilte den Fiskus zu den Gerichtskosten.

Turjem. Die „Nordl. Ztg.“ erzählt aus ihrem Leserkreis: „Eine tiefere Szene spielte sich in der dritten Friedensrichterkammer ab. Aufgerufen wurden die Namen dreier Angeklagter, welche sich auch pünktlich eingestellt hatten. Darauf wurde die Klägerin vorgefordert und es erschien ein altes, dürftig gekleidetes und gebrechliches Mütterlein, gebeugt von den Mühen und Sorgen des Lebens, auf einen Stock gestützt; so weit ging ihre Gebrechlichkeit, daß sie noch der freundlichen Hilfe anderer Menschen bedurfte, um vor den Richter zu gelangen. Angesichts des jämmerlichen Zustandes der alten Frau, bot ihr der Herr Friedensrichter freundlichweise einen Stuhl an. Mit was für einer Klage trat sie vor den Richter? Diese Arme mußte als Klägerin gegen ihre Kinder (2 Töchter und 1 Sohn) auftreten, weil sie ihr, der Mutter, das Notwendigste, das tägliche Brot und Unterkunft verlagten. Der Richter sowohl als das Publikum waren tief ergriffen von solcher Härte und Lieblosigkeit, und der Urteilspruch, welcher jetzt gefällt wurde, ward von den Anwesenden mit sichtlichster Genugtuung aufgenommen. Er bestand darin, daß 2 Kinder zu je 3 und eins zu 2 Monaten Arrest und zur Zahlung von je 3 Rbl. monatlich an die Mutter verurteilt wurden. — Sodann trat der Richter in überaus freundlicher Weise auf das alte Mütterchen zu, um auch aus eigener Kasse zu spenden und ihr so zu helfen in ihrer Not. Sehr erwünscht wäre es, daß dieser Urteilspruch in weiten Kreisen bekannt würde zur Steuerung der Übertretung des vierten Gebotes.“

Nikolajewsk. Der „Petersb. Herald“ bringt folgende Geschichte, von welcher der „Dess. Bzt.“ zu erzählen weiß: „Unter den Bazarauffsehern in Nikolajewsk befand sich ein gewisser N. Dienen packte die Sehnsucht nach seinem Heimatdorf und er beschloß seine Stellung in der Stadt aufzugeben. Damit war aber seine Ehehälftle, die sich zu der städtischen „Zivilisation“ zählte, nicht einverstanden, es zog sie durchaus nichts ins Dorf. Was nun machen! Da fand sich der Stadtwächter F. und schlug seinem Freunde N. vor, ihm das Weibchen zu verkaufen. Nach kurzer Verhandlung wurden beide Teile einig und der Handel kam, mit Einwilligung des Kaufobjekts, zustande. N. verkaufte seine Frau nicht teuer, für 7 Rbl. 50 Kop. Seitdem hat sich zwischen den Ehegatten das bisherige gute Verhältnis erhalten. Wenn N. zur Stadt kommt, pflegt er seine verkaufte Frau zu besuchen, mit ihr zu essen und zu trinken und sie zu ermahnen, ihren neuen Patron nicht zu erzürnen.“

Perm. In den Goldbergwerken von Newjanski wurde unlängst in einem Schachte ein Stück gediegenes Goldes von 6 Pfd. 24 Sol. Gewicht gefunden. Es hat einen Wert von mehr als 2000 Rbl.

b) Ausland.

Rom, 9. Nov. 1903. Der Papst sprach in der Allocution des geheimen Konfistoriums nochmals von seiner Wahl und von den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat. Er verspricht, keine Mühe zu scheuen in Erfüllung seiner hohen Mission. „Es ist Sache von höchster Wichtigkeit für das Christentum, daß der Papst in der Regierung der Kirche frei sei und nicht unter der Herrschaft irgend eines Souveräns stehe. Daher bedauern Wir gemäß der Pflicht Unseres Amtes und Schwures, der uns bindet, das schwere Uns geschehene Unrecht. Unter diesem Gesichtspunkte ist es unmöglich, die Politik zu trennen von den Pflichten des Pontifikats. Für die Freiheit der Katholiken in allen Weltteilen ist es notwendig, daß der Papst als Haupt der katholischen Kirche beständige Verbindung hat mit den Monarchen und Präsidenten der anderen Staaten.“ Nach der Ansprache ernannte der St. Vater

Merry del Val und den Bischof von Padua, Collegari, zu Kardinalen.

— Am Abende von Allerheiligen brach im Vatikan auf dem Dachboden über den Wohnungen des Präfecten der Bibliothek, P. Fr. Ehrle, und des danebenwohnenden Buchbinders Markus Maré auf eine noch nicht ganz aufgeklärte Weise Feuer aus. Glücklicherweise wurde das Feuer bald gelöscht. Der durch den kleinen Brand verursachte Schaden ist unbedeutend.

Mainz. Bischof Dr. Heinrich Brüd ist um 12 Uhr nachts am 5. Nov. (23. Okt.) plötzlich an einer Lungenlähmung gestorben. Er ruhe in Frieden!

Berlin. Kaiser Wilhelm ist erkrankt und mußte sich einer Operation der linken Stimmlippe unterziehen. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist gut und läßt auf baldige vollständige Genesung des selben schließen.

Frankreich. Der Kulturkampf schreitet rüstig weiter. Der Ministerpräsident Combes hat seit der Übernahme der Regierung, d. h. seit 1 1/2 Jahren, schon 9998 Anstalten schließen lassen. Daß der ganze Kulturkampf das Werk der Freimaurer ist, geht aus dem Programm des Kongresses der Freimaurer in Paris hervor. In demselben heißt es: 1. Zweck der Freimaurerei ist die Entchristlichung Frankreichs. 2. Als Mittel dazu dient die Einführung der freimaurerischen Geistes in die Politik. 3. Die Einführung der Freimaurerei in die Politik hat den Zweck zu verfolgen, der Kirche ihren erzieherischen Einfluß auf die Jugend zu entziehen. 4. Herr Combes, der ergebene Freund der Freimaurerei, ist von der Voge beauftragt, nach Kräften für die Bewirklichung des Freimaurerprogramms besorgt zu sein. Wie es unter der Regierung eines Combes, dieses fanatischen Feindes und Verfolgers der Kirche, dieses traurigen Werkzeuges des freimaurerischen Gottesdammes zugeht, dafür sind folgende kleine Ereignisse die sprechendsten Beweise. Ein wackerer Mann aus dem Volke hatte einen Herrn, der ohne seine Hilfe sicherlich in den Fluten der Loire ertrunken wäre, unter Gefährdung seines eigenen Lebens wieder aus Trockene gebracht. Bekanntlich werden für derartige Handlungen auch in Frankreich gelegentlich Rettungsmedaillen verliehen. Unser braver Lebensretter hatte um seine Medaille nachgesehen. Es wurde Untersuchung und Gegenuntersuchung eingeleitet, jedoch die Medaille blieb immer aus. Endlich wurde der Schlüssel zu diesem Rätsel gefunden — dank der Offenherzigkeit eines Untersuchungsbeamten. „Wo hängen Sie Ihre Kinder in die Schule h'u?“ fragte dieser. — „Zu den Schulbrüdern.“ — „Schon gut, dann dürfen Sie also nicht mehr auf die erhoffte Medaille rechnen,“ war die Antwort. Dies Vorwissen ist indessen eine Bagatelle gegenüber folgendem: Ein Mitglied der französischen Kammer, ein Unterpräfekt und einige andere „große Herren“, die sich während der Ferien vorübergehend in Mosjont aufhielten, hatten die Idee, die Schule und die Privatwohnung der gerade abwesenden Lehrerin zu besichtigen. Sie ließen sich die Türen der genannten Lokale aufschließen und verübten dort Spässe, die Zeugnis von ihren Genüßungen ablegten. Ein kleines, bescheidenes, an der Wand hängendes Kreuzigt wurde losgemacht und in den Nachtopf (!) geworfen. Weitere niederträchtige Lausbubereien und händliche Gemeinheiten, welche diese Tropfen verübten, sowie die Schamlosigkeiten, die sie schriftlich der Lehrerin hinterließen, können gar nicht genannt werden. Und das sind dann Abgeordnete und Regierungsleute! Wie der Meister, so die Buben! Noch weitere Leistungen von seiten solcher „republikanischer“ Zeitlinge: Unter den neuen Verfen, die die Revolutionären und Sozialisten in den letzten Tagen brüllten, wird auch der folgende bezeichnet: „Zu den Waffen, ihr Schlächter — Hängt eure Schurzelle um — Haue alle Pfarrer in Stücke — Und machet Fleischpasteten daraus.“ Unter solchen Umständen ist es wahrlich nicht zu verwundern, wenn die wütenden Rebellen, die einzig und allein aus der revolutionären Blättern ihre geistige Nahrung saugen, Revolverkuffe auf den nächstbesten, friedlich seines Weges gehenden Priester abfeuern. Der Zustand des bedauernswerten Abbé Lebel ist noch immer ein äußerst besorgnisserregender. Über den Überfall selbst wird folgendes gemeldet: Abbé Lebel überschritt abends 6 Uhr die wenig belebte Straße Cassette, als er von einem 45 bis 50 Jahre alten Individuum mit struppigem, grauemeltemen Bart plötzlich angehalten wurde, das ihm scheinbar etwas Unschönes ins Ohr

stürzte. Abbs-Weibel wendete sich, wie eine gegenüber wohnende Frau bezeugte, mit verachtungsvoller Miene von ihm ab, doch im selben Momente stürzte schon ein Schuß, durch welchen der Anzegriffene derart am Halse verletzt wurde, daß er augenblicklich wie tot zu Boden stürzte. Hierauf beugte sich der Mörder über den schwer Verletzten herab, erfaßte ihn am Kopfe und feuerte eine zweite Kugel ab, die direkt unterhalb des linken Auges in den Kopf drang. Sodann entfernte er sich mit größter Gelassenheit und rempelte bald darauf einen Infanterieoffizier an, mit dem er einen sehr erregten Wortwechsel hatte. Es lebe die „tapfere“ Nation dieser Perle, welche, wie es scheint, nur Mut haben, wenn sie mit wehrlosen Priestern und mit Ordensfrauen zusammentreffen! Frankreich verdient gegenwärtig eine noch größere Züchtigung, als die von 1870/71 gewesen ist; man könnte nächstens meinen, die eine Hälfte der Nation sei hirnverrückt tollwütend, die andere blödsinnig energielos geworden.

Die Braut am Kreuze.

Erzählung aus dem fünften Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Sie glaubte, annehmen zu dürfen, daß dies einer Einwirkung auf ihn nicht ermangeln würde. Nun war die Frage: Durfte sie dies tun und eine Sache aufgeben, die sie bisher so treu verfolgten hatte?

Etwas Unerlaubtes, etwas von Gott und der Kirche Verbotes war die Ehe zwischen Heiden und Christen damals nicht. In den ersten christlichen Jahrhunderten, wo Heiden und Christen so sehr vermischt unter einander lebten, waren eheliche Verbindungen derselben nichts Seltenes, und es konnte nicht wohl anders sein. Der Gatte der hl. Monika war ein Heide, also ein Heide der Vater des hl. Augustin. Der heidnische Oberpriester Albinus in Rom war mit einer Christin verheiratet und seine Tochter Lata wurde die Gattin des Papstus, des Sohnes der hl. Paula.

Zu unserer Zeit besteht das kirchliche Ehehindernis, daß zwischen Getauften und solchen, welche das Sakrament der Wiedergeburt nicht empfangen haben, keine Ehe zu Stande kommen könne.

Dieses Ehehindernis bestand damals noch nicht.

Demgemäß durfte Julia aufgeben, was sie bisher so standhaft festgehalten hatte — sie war sich bewußt, daß sie es in guter Absicht tue, nur in der Absicht, um ihr die Erfüllung einer heiligen Pflicht zu ermöglichen. Diese Absicht gab ihr die Kraft, mit ihrem Antrag zu Eusebius zu kommen, was ihr sonst sehr schwer gefallen wäre.

Sie glaubte, dies am besten schriftlich zu tun, und schrieb ihm folgenden Brief:

„Die Angelegenheit, welche diesem Schreiben sein Dasein gibt, mag meine Kühnheit entschuldigen, Dir dasselbe zu schreiben. Ich will Dich unverzüglich mit dieser Angelegenheit bekannt machen. Wir hatten in unserm Hause eine Dienerin, Maxima, welche Dir bekannt ist. Sie traf das Geschick, als Sklavin in die Hand eines Bandalen zu kommen. Ein glückliches Geschick brachte Maxima nach Corsica, wo es ihr gut ging. Dort fügte es die göttliche Vorsicht, daß sie meinem Vater Häus begegnete. Mein Vater lebt auf Corsica und ist gezwungen, im Dienste des Königs von der Höhe des Berges Baumstämme zum Meere zu führen. Tag für Tag, bei jedem Unwetter, hat er den beschwerlichen Weg zu machen und in Nahrung, Kleidung und Wohnung das Armseligste zu erdulden. Sein Los ist traurig. Ich bin seine Tochter und muß ihm helfen. Dies kann ich nur, wenn Du Dich der Sache annimmst. Sie ist schwierig, dennoch mag' ich es, Dich darum zu bitten. Du hast mir so viel Wohlwollen schon erwiesen, dies ermutigt mich. Sollt' es Dir gefallen, noch gegenwärtig zu wünschen, was Du früher von mir begehrt hast, so bin ich bereit, Deinen Wunsch zu erfüllen — es gibt sich Dir die Tochter, gibst Du ihr den Vater.

Vielleicht denkst Du: Wie soll wir wertvoll sein, was Du mir bietest — eine Hand ohne Herz! Nur Not bringt mir Deine Hand, aber nicht Liebe.

So denkst Du vielleicht.

Ich sage: Ich bin Christin, und als solche weiß ich, daß ich nach Gott dem Gatten die größte Liebe schulde. Dies ist der Wille meines Gottes und sein Wille ist der meine. Wenn ich Dir meine Hand biete, so biete ich auch mein Herz, und ich bin bereit, Dir die höchste Liebe zu widmen, die ich einem Geschöpfe widmen kann. In guter Absicht hab' ich Dir dies verweigert, in guter Absicht biet' ich es an. Ich wage zu sagen: die Rosenstaube meiner Liebe sproßt auf einem edlern Grunde, als derjenige ist, auf welchem diese Blume gewöhnlich keimt; ja ich wage zu behaupten, kein natürlicher, ein übernatürlicher Boden ist es, der meine Blume nährt, und unverweklich ist die Blume, die im Garten des Himmels wächst, während die irdische Rose oft so bald verblüht. Hab' also keine Furcht, daß ich eine Lampe bringe ohne Öl. Mit aufgehobenen Händen fleh' ich zu Dir: Verjage mir nicht, um was ich bitte; möge das, was ich Dir biete, Dich für meine Bitte günstig stimmen.“

Dies Schreiben gab Julia dem Eusebius selbst in die Hand.

Der Brief bereitete ihm eine große Überraschung. Er hatte den letzten Funken Hoffnung verglimmen lassen und hielt die Sache für beendet. Seine Lage war keine freundliche. Julia war im Hause, war um ihn und er durfte in ihr nur seine Dienerin sehen. Seine Verhältnisse machten ihm eine Verheiratung notwendig, und sein Herz blieb einer neuen Liebe verschlossen.

Nun wurde ihm von Julia selbst angeboten, was er so lange vergebens gesucht hatte.

Er hatte Julia hinlänglich kennen gelernt, um zu wissen, daß bei ihr Inneres und Äußeres, Denken und Fühlen, Reden und Handeln in innigster Harmonie sei. Er war überzeugt, daß sie kein Wort rede oder schreibe, so ihrem Herzen fremd wäre, und er hegte keinen Zweifel, daß sie für ihn eine liebende Lebensgefährtin sein werde, nachdem sie dazu einmal entschlossen war.

Er entschloß sich, Julias Herz und Hand auf die von ihr verlangte Weise zu erwerben, und machte ihr seinen Entschluß bekannt.

Nun handelte es sich weiter, wie vorzugehen sei, um mit Häus zum Ziele zu gelangen.

Natürlich wurde auch Maxima mit in die Beratung gezogen.

Eusebius überlegte, ob es nicht gelingen dürfte, mit Geld die Freiheit des Senators vom Könige zu erlangen. Da aber die Verfolgung der Katholiken von seiten desselben in vollem Zuge war, war ein glücklicher Erfolg auf diesem Wege kaum zu hoffen.

Ebenso war es sehr zweifelhaft, ob sich etwas Günstiges erzielen lasse durch Bestechung derjenigen, unter deren Aufsicht Häus stand.

Das Zuverlässigste schien, den Senator so heimlich als möglich zu befreien und auf das Beste zu verhüten, daß bekannt werde, was er getan habe.

Eusebius betrieb seinen Handel mit Seidenwaren vorzüglich nach Gallien. Die Stadt Massilia, das heutige Marseille, war der größte Handelsplatz in diesem Lande. Eusebius besaß in dieser Stadt einen Palast und ein großes Warenlager. Seine Schiffe, mit Seidenstoffen beladen, machten nicht selten die Reise von Karthago nach Massilia.

Eben stand wieder ein Schiff im Hafen bereit, diesen Weg zu machen. Eusebius entschloß sich, selbst mitzufahren. Er wollte an Ort und Stelle sein und das Unternehmen leiten. In Corsica war er schon öfter gewesen, und er unterhielt Handelsverbindungen mit einem Hause in Arcimium.

Da Julia den innigsten Wunsch hegte, mitzufahren, war Eusebius nicht dagegen. Obnehin war es seine Absicht, ihren Vater nach Massilia zu bringen; dort sollte er seinen künftigen Aufenthalt nehmen. Dort wollte Eusebius seine Verbindung mit Julia feiern.

Maxima wollte auf diesem Schiffe zu ihrer klösterlichen Genossenschaft zurückkehren.

Nach Sabbas sollte mitfahren, der obnehin den Eusebius

auf seinen Reisen stets zu begleiten und in seinen Geschäften zu unterstützen pflegte.

Grollte Zabdas der Julia gar sehr, weil sie ihm das hohe Glück verschert hatte, dem er so nahe zu stehen glaubte; sein Groll wurde noch um ein Merkliches geärgert, als er vernahm, daß sie zu tun bereit sei, um was er sie vergebens angefleht hatte. Er glaubte annehmen zu dürfen, daß ihre Weigerung ohne triftigen Grund gewesen sei, und daß sie sehr leicht hätte tun können, was sie jetzt doch thue. Nun sollte er selbst dabei sein, der verhassten Julia zu ihrem Glück verhelfen und in ihr bald seine Gebieterin verehren.

Seine Unmut wuchs mit jedem Tage, und sein innigster Wunsch war, der Julia zu schaden.

* * *

An einem freundlichen Morgen im September verließ das Schiff den Hafen von Karthago.

Julia und Maxima, die zwei einzigen weiblichen Wesen auf dem Schiffe, hatten eine prachtvoll ausgestattete Kajüte und verließen diese höchst selten. Die Kajüte war mehr eine Kapelle, als ein Wohnzimmer, und die beiden brachten die meiste Zeit mit Beten zu. Sie wollten den Segen des Himmels zu glücklichem Gelingen herabsehen auf das, was ihnen so sehr am Herzen lag.

Da das Schiff bei günstigem Winde segelte, währte die Reise nicht lange. Zur Überfahrt von Karthago nach Sizilien brauchte man zwei Tage und eine Nacht, jene nach Corsica forderte das dreifache dieser Zeit.

Es fragte sich: Wo in Corsica landen?

Den Hafen von Arcinium hatte Eusebius schon öfter besucht, aber dem Unternehmen, das er vorhatte, schien ein Landen in dieser Bai nicht günstig. Ratfamer schien es, in einer einsamen Bucht unweit von der Mündung des Puncelli zu landen, die dazu tauglich war und wo das Schiff unbemerkt blieb.

Corsica hatte damals so zu sagen keine Regierung. Die Herrschaft der Römer war nur auf den Küstenriich beschränkt gewesen, und das Innere der Insel war ununterjocht geblieben. Jetzt lag das weströmische Reich in den letzten Zügen. Geiserichs Absicht mit Corsica war, Holz zum Bau seiner Flotte zu gewinnen. Soweit diese Absicht es verlangte, dachte der Vandalenkönig nicht daran, eine Herrschaft auszuüben. Demnach hatte es für ein Schiff, das unbeachtet bleiben wollte, keine Schwierigkeit, dies zu bewerkstelligen.

Eusebius landete in der ange deuteten Bucht. Unverweilt zog Maxima aus, um Erkundigung einzuziehen, wie es mit Hsaus stehe, ob er noch in der früheren Weise das Geschäft eines Ochsenführers versehe.

Ihr erster Gang war nach Arcinium und zum Priester Mansuetus. Derselbe sagte ihr, er habe öfter den Weg durch das Campoloro gemacht und beobachtet, ob Hsaus noch sein Ochsengepänn leite. Dies sei stets der Fall gewesen; vor zwei Tagen aber hab' er gefehlt.

„Ich war so glücklich“ — berichtete Mansuetus — „von einem der Leidensgenossen des Hsaus, den ich von Karthago her gut kannte, zu erfahren, daß Hsaus diesmal auf dem Wege erliegen sei; er sei völlig kraftlos zusammengefunken. Dies sei noch etwas im Gebirge droben geschehen, eine halbe Stunde, bevor der Weg die Ebene erreiche. Die den Zug begleitenden Vandalen haben den armen Mann in das nächste Haus gebracht. Dem Berichte gemäß ist dies Haus leicht zu erkennen; es steht einige Schritte von der Straße rechts abwärts, ist an einen hohen Felsen angelehnt, und ein Bächlein, über den Felsen herabstürzend, bildet neben demselben einen Wasserfall. Soviel ich weiß, befindet sich der Senator noch dort. Die ungewohnten Strapazen werden die Kraft des bejahrten Mannes völlig erschöpft haben. Derjenige, der mir dies sagte, fügte bei, Hsaus werde nicht lange in diesem Hause bleiben, sondern entweder nach Arcinium oder wahrscheinlicher in den Forst hinauf geschafft und dort in einer der elenden Holzhäuten untergebracht werden. Dann wird eine Rettung sehr schwer

sein, dagegen dürfte' es unschwer gelingen, ihn aus dem Hause fortzubringen, wenn er noch dort ist.“

Maxima entschloß sich, unverweilt dies Haus aufzusuchen. Sie kaufte sich schnell einiges zur Labung für den Hsaus und machte sich auf den Weg. Mit bangem Herzen wanderte sie zwischen den Weingärten und Olivenhainen des Campoloro hin, dem Gebirge zu, denn sie war sehr in Sorge, den Hsaus nicht mehr zu treffen.

Das bezeichnete Haus fand sie leicht. Der Bach, der munter über den Felsen herabstürzte und dem Grabone zueilte, ließ ihr keinen Zweifel.

Das Gebäude mit seinen geschwärzten, vielfach zerklüfteten Mauern war mehr einem Turme, als einem Wohnhause ähnlich. Der hohe, schmale Mauerstock war an den Felsen angebaut und enthielt in jedem Stockwerke, deren drei über einander gebaut waren, nur ein Gemach, das zur Hälfte in den Felsen hineingeprengt war. Die Fenster waren kleine Öffnungen, den Schießscharten einer Festung ähnlich. Der Eingang war etwas erhöht, und man stieg auf einer Holzterrasse zu demselben empor, die hinaufgezogen werden konnte.

Wie froh war Maxima, den Hsaus noch in diesem Hause zu treffen! Der Senator lag auf einem armseligen Strohlager im Gemache des ersten Stockwerkes; man betrat dies Gemach unmittelbar von der Türe, und es diente zugleich als Küche.

Als Maxima eintrat, waren noch zwei Personen in diesem Gemache, ein Weib und ihre Tochter, ein fünfzehnjähriges Mädchen. Der Mann, welcher mit diesen beiden die Ansassen bildete, war abwesend. Das Besitztum der Leute waren Schafe und Ziegen, die ihre Weide auf den Bergen fanden, und einige Kastanienbäume, die auf den sonnigsten Stellen um die Wohnung herumstanden. Auch für einige Weinreben hatten sich passende Plätze gefunden.

Für den Hsaus war der Besuch der Maxima wohl in der That die Erscheinung eines Engels vom Himmel. Er hatte in der unglücklichen Lage, in welcher er sich befand, alle Hoffnung aufgegeben und seine Rechnung mit dem Leben abgeschlossen.

Als Maxima ihre Labungen auspackte, Wein, Brot, Früchte und Honigkuchen auf eine Tafel stellte und auch das Weib und ihr Mädchen einlud, davon nach Belieben zu nehmen, war sie auch diesen eine liebwerte Erscheinung.

Sie erkundigte sich bei Hsaus, wie es ihm gehe.

Dieser sagte ihr, daß er sich durch die Ruhe, die ihm zu teil geworden sei, in etwas erholt habe. Die Leute im Hause seien gut mit ihm gewesen und hätten ihm freigebig von ihrer Nahrung mitgeteilt, ja selbst mit Wein ihn gestärkt.

„Indes“ — setzte er bei — „meine Füße sind noch derart kraftlos, daß mir das Gehen unmöglich ist; wenige Schritte und ich sinke zusammen.“

Maxima teilte dem Hsaus mit, was man mit ihm vorhabe. Es dürfte gelingen — meinte der Senator — wenn man frühe genug käme; aber es würde sehr schwer gehen, wenn er einmal aus diesem Hause fortgebracht sei.

Nun war es für Maxima Zeit, den Rückweg anzutreten; die Sonne war schon ins Meer hinabgefunken. Sie lenkte ihre Schritte dem Kloster zu, in welchem sie Aufnahme gefunden hatte; denn sie wollte dort ihre Zurückkunft melden und den beträchtlichen Weg bis zum Schiffe nicht zur Nachtzeit machen.

Am frühen Morgen eilte sie dahin.

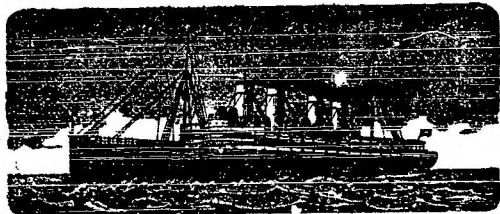
Sie brachte die freundige Botschaft, daß Hsaus noch am Leben und in diesem Hause sei; aber Eusebius sah ein, daß schnellstens gehandelt werden müsse.

Er wählte sich aus seinen Reisegefährten sieben handfeste Burchen aus, die er mit Schwert und Lanze bewaffnete; zwei davon trugen eine Sänfte. Das übrige Schiffsvolk sollte sie an Ort und Stelle erwarten und unter dem Befehle des Zabdas stehen, dem Eusebius besonders die Sorge für Julia und ihre Sicherheit empfahl.

(Fortsetzung folgt)

Gute Beköstigung

Zeitige Schiffsreise



Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schneldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Либан) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusimow.

Lampen: Steh, Kabinett, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte, Glühlicht-Brenner für Acrofin, die neueste Erfindung, Gas-Küchen Grack, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filter aus Stein, Zink, englische mit Kohlen.

Empfiehl in großer Auswahl.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabrikanten Gribanow, Krynow, Sidorow u. and. Poi: u. Blüschdecken, sammtliche Teppiche u. Tischtücher neu erhalten im Magazin des Handelshauses

H. S. Igibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Waturow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Dampfziegelei Stebner u. Ko.

in Suß, Dneßer Kreis.

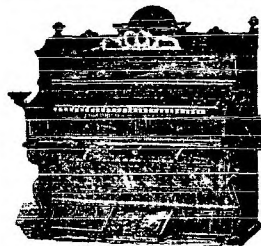
Unseren geehrten Kunden machen wir hiermit bekannt, daß wir gasterte Dachziegel wieder um die alten Preise zum kommenden Frühjahr verkaufen werden, nämlich: I. Sorte — 85 Abl., II. Sorte — 70 Abl. und III. Sorte — 50 Abl. pro Tausend. — Mit Bestellungen möge man frühzeitig beginnen, damit wir die Ziegel auch stets zur festgesetzten Zeit anzufertigen vermögen

Geeichte Tisch- u. Dezimalwagen, Wage-

ballen mit Schalen, Maße aus Messing, Eisen und Blech, Gewichte aus Gußeisen und Messing empfiehlt zu mäßigen Preisen

H. Sch. Pinkus. Dneßa, Starowesnit'schnaja Str., Nr. 28.

Ebenfalls befindet sich eine Werkstätte speziell z. Regulieren, Sichern u. Stempeln v. Wagen, Maßen u. Gewichten in d. Dneßer Prüfungskammer.



Firma

M. Kausch

Odeßa, Polzeistr. № 35.

Depot

musikalischer Instrumente und

Reparaturwerkstätte

empfehl:

Orgel-Harmonium

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken

Sell & Co., D. W. Kern, Miller Organ Co., M. Holsberg, K. Mechner und andere.

Große Auswahl

Flügeln und Pianinos,

der berühmtesten Fabriken Rußlands, Deutschlands, Frankreichs und Americas

Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

Preise billigst. Bedienung prompt und reell.

Preislisten gratis u. franco.

Handschrift verbessern!!

Die elegante Komptoir-Schnellschrift „Rondo“, „gotisch“ u. a. erlernt jeder brieflich in einem Kursus von 6 Lektionen. Die entfehlteste Handschrift wird glänzend schön in 15 Lektionen. Attestat der Kaiserl. Nowor.-Universität, Gymnasien und goldene Medaillen für die Methode der Handschriftverbesserung. Probeschreiben, Bedingungen und Muster brieflich verbesserter Handschrift für 4 St. Marken zu 7 Kop. Adresse: Odeßa, Professor der Kalligraphie A. Kossodo, Deribassow'skaja Str., Haus Klementjew.

Bei der Mühlfteiniederlage von

Zwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebino-wertschischajer Michailo-Archangelskajer Kirche.



Das Moskauer Kleider-Magazin

von L. D. Stytschinski

empfehl in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Notonden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

Beste Preise!

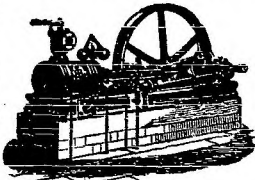
Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.



! Die billigste Kraft!

Naphta-Motore

der englischen Fabrik

R. Hornsby u. Söhne, Grantham

— Einzige Motore, welche mit Masut, Solaröl und Rohnaphta arbeiten. —

Garantiert echt nur bei dem
Handelshaus

R. R. Sht

— in Saratow —

zu haben.

Gleichzeitig empfiehlt sein reiches Lager

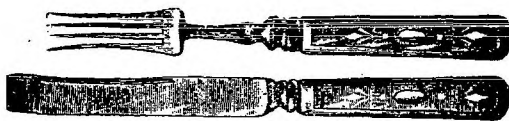
sämtlicher

landwirtschaftlicher Maschinen.

2000—4000 Rbl. jährlicher Nebenverdienst für Jedermann,

der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Ratweisungen und Recepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herstellung von Simonaden, Kwas, moussirenden Weinen, Cidre, Champagner, Sorbets, zc. Frucht-, Beerenz-, Selterz- und dergleichen verschiedenen Getränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenanschlägen zc. gegen Voreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik IPPO & Co., Warschau, Grzybna Nr. 15, eig. Haus.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

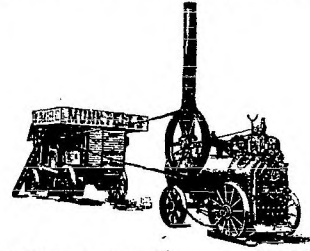
Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

R. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowitschaja Straße, Haus 1110.

Die Dampfdrescher der Aktien-Gesellschaft
„Munktelus“,
Eskilfuna (Schweden)

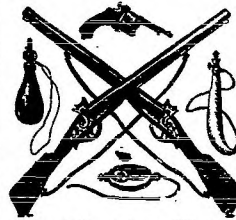


haben sich im vergangenen Sommer als die besten und billigsten erwiesen.

Außerst günstige Zahlungsbedingungen.

Urteile von Käufern und Preise auf Anfrage. Beständig auf Lager beim alleinigen Vertreter für die Gouvernements Larien, Selaterinoflaw und Cherson

B. K. Idiger,
Halbstadt (Larien).



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikspreise.

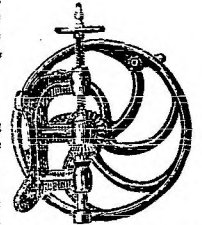
Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindeschneidzeuge, Nützpfeilen, Schleif- u. Wehsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Harken, Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbmüllern in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schafscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichernde Gießkränze u. Schatullen.

Dezimial- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Kommoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steintofeln, Kerosinofen Primus und Gräs.



A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahnen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederl. von Velocipeden.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und bauernb verdienten will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56 (Deutschland).

Herausgeber S. Scheffhorn.